

Afforistische Aufsätze

von

Dr. Sam. Fogel.

Beurteilt eure Mitmenschen schonend, und nachdem
Ihr wol untersucht habt, gerecht.

Eine Sentenz welche mir meine ganze Lebensgeschichte
aufgedrungen hat.

R i g a, 1806.

Mit Bewilligung Einer Kaiserl. Censur zu
Dorpat.

Ist etwas Ferzeilicher als meine Bemühungen, einigen Nutzen son so langen und müßamen Studien zu ziehen und einige Früchte son meiner Arbeit zu ärndten.

Allein es ist mein Schicksal, daß man mir gegen jede Unternehmung fast unübersteigbare Hindernisse in den Weg wälzt.

Die Ferläumdung hat fast alle meine Kräfte durch iren giftigen Hauch gelamt und mich gehindert, mir etwas als Arzt, als Erzieher, als Sprachlerer, oder ich möchte sagen, auf jede andere Art zu ferdienen.

Wenn ich als Schriftsteller aufetrete und einige Frucht son einem fleißig ferwendeten halben Menschenleben einärndten will, so hat die Ferläumdung das Vorurteil gegen mich schon wieder so stark konsolidirt, daß mir alle Versuche, etwas zu meinem Ferzeil auszurichten, fereitelt werden.

Von allen Beispielen nur eines.

Ein Kaufmann, der sich jährlich fülleicht sechs Tausend Taler verdient, lacht bei der Präsentation meines Manuskripts, welches er nicht kennt, nie gelesen hat, und nicht zu beurteilen versteht, laut auf — und prävenirt dadurch die Gemüther (wenigstens der Umstehenden und seiner Freunde) nachtheilig gegen mich. Ich sage, daß er meine Schrift nicht zu beurteilen versteht; denn man muß ein erbärmlicher Logiker, oder vielmehr gar kein Denker sein, wenn man seinen Verstand so sehr kompromittieren kann, eine Sache nachtheilig zu belachen, die man noch nicht untersucht hat. — Würde ein bescheidenes Stillschweigen den Mann nicht besser als ein so albernes dummes Lachen ge-
fleidet haben. —

Demungeachtet ist der Mann vermögend durch sein Geld und hat dadurch Einfluß. — Was sind dagegen Kenntnisse, Talente und Philosophie? Verzeihen Sie mir es, wenn ich damit nicht zufrieden bin. Kann überhaupt jemand damit zufrieden sein?

Es ist durchaus erlaubt und äußerst nöthig, daß ich von meinen Geistesprodukten

einigen Forteil ziehe. Den gewöhnlichen Weg hat man mir bereits serderbt, ich eröffne mir einen ungewöhnlichen und gebe mein Manuscript Bogenweis in Druk, ich will den Wert, den diese Lektüre haben kann, nicht bestimmen, man bezahlt dafür willkührlich.

Und ich will die Meinung eines jeden, ob es einen oder keinen Wert hat, unangefochten lassen.

Man wird aber hinwieder gegen mich so billig sein, mir meine Meinung über mich und meine Arbeiten zu lassen. Und man sollte die Fähigkeit es zu können einem Mann der sein ganzes Leben mit spekulativen Kenntnissen und Wissenschaften zugebracht hat, eher zutrauen, als Personen die sich nicht eine halbe Stunde Zeit nehmen wollen, mich beurteilen zu können. — Das gesammelte Geld werde ich zum Druk meiner Schriften verwenden.

1. weil ich überzeugt bin, daß einiges gute an meiner Arbeit ist.
2. Weil es um meine Ehre zu retten erforderlich ist, daß man mich genauer kenne.
3. Weil ich einiges für meine Bücher zu bezahlen hab, und mein gegebenes Wort

und Ere darunter leidet, wenn ich es nicht tue.

4. Weil ich meine gute Mutter &c. in meinem Vaterland unterstützen muß.

Dieses sind die Gründe meines gegenwärtigen Betragens, welche ich dem Publiko schuldig zu sein glaube. — Wenn es nicht die Not wäre die mich dazu zwingt, so würde ich es gewiß nicht tun. — Nach Fünfzehnjährigen Bemühungen mir zu helfen, halt ich langer nicht an mich. *Plenus rimarum sum.*

Lieber Maler! Malen Sie mich wie ich in Riga auf dem Markt spaziren gehe.

Die Herren und Damen beschauen mich von allen Seiten. Der gute Genius der Stadt ist von Ihnen gewichen, wenigstens fast über alles was mich betrifft — um in Mosku sich an der Krönung des erhabenen Menschenfreundes Alexanders I. zu ergötzen.

Die Silben der Narrheit (ich mag die ferzerrten Gesichter nicht Genies nennen) wollen die Vices des guten Genius der Stadt machen. Man denke wie erbärmlich! und bieten einem jeden ihre falschen Nar-

rengläser, mich genau zu begucken an. — Die Herren und Damen ferneigen sich höflich gegen sie, sie denken sich dabei sehr gebildet und sehr höflich zu sein — und sehen mich gelb, blaß, entstellt, befleckt und durch optischen Betrug der ferräterischen Gläser karrikatirt an — hernach gehen sie nach Hause und erzählen was sie gesehn haben, und wie ich aussehe.

Difficile est satyram non scribere.

Viele andere haben entweder ihre eigene gute Augen, oder verstehen sich mit ächten Augengläsern zu fersehen. — Wenn ich das Große mit dem Kleinen fergleichen darf: Fater fergieß Inen, Sie wissen nicht was Sie tun.

Ich wußte mich zwar for dem Strif des Selbstmordes zu retten, aber hat man deswegen minder ungerecht und schändlich gegen mich gehandelt?

Warum sollte ich nicht durch einige Erörterungen die nachtheilige Eindrücke welche bisweilen böse Menschen sogar bei guten, über rechtschaffene Leute machen zu ferwischen suchen?

Schreien doch die Schriftsteller öfters über nichts disputierend Monate lang.

Ich würde Unrecht haben, da zu schweigen, wo nur zu Fiele lange Zeit gegen mich schrien, — ich sehe es sielmer als ein Glük an, daß ich endlich zur Ferteidigung meiner Ere komme.

Weil ich fersichert sein kan, daß wenn meine gute Sache zur öffentlichen Kenntniß kömmt, ich billige und gerechte Richter haben werde. — Was ist wichtiger als die Ere? und wie oft greift man die gegründetste an?

Es ist keine üble Nachrede die man mir nicht nachgesagt, kein Unrecht welches man meinem Namen, meinen Eigenschaften nicht angetan hätte.

Dadurch hätte man mich beinahe zum Hungertod oder sielmer zum Strik gebracht.

Man hat mir auf eine barbarische Weise alle meine Erwerbsquellen in irem Ursprung ferstopft. — Und mir dadurch das himmel-schreiendste Unrecht angetan. — Hier ist einer son jenen Fällen wo das gröste Unrecht nicht bestraft wird, noch bestraft werden kann.

Wie nachdrücklich würde man einen bestrafen, der einem Kaufmann den Kredit verderben würde. Und wie oft fand man es blos spasshaft und witzig daß man mir denjenigen den ich in meinem Beruf als Arzt gebrauchte ferdarb.

Ich hab meine Fehler aber kein Laster an mir. Ich hab meinen moralischen Charakter und mein Herz vor sielen anderen rein erhalten, und hab nie auch nur einen Schritte getan, der meiner Ere oder meinem Verstand nachtheilig sein konnte. — Was man von dergleichen redt, ist entweder gar nicht gegründet oder schrecklich entstellt.

Meine Selbstschätzung erlaubte mir nicht meine Verteidigung mit bloßen Worten und Raïssonnements zu machen. — Ich wollte zuerst mit der That etwas beweisen.

Zwar hätte die Aufstellung meines moralischen Charakters, und meine Erscheinung als praktischer Arzt schon etwas sein müssen.

Indessen man ist nichts, wenn man es nicht mit äußerem Glanz sein kan.

Da es der Verfolgung und Verläumdung gelang, mir nichts von meinen Eigenschaften gelten zu lassen, so hatte ich das

schwere Werk zu bestehen, mich in einer anderen Laufbahn, die mir fremd war zum zweitenmal selbstständig zu etabliren.

Ich überlasse es jedem der meine Bibliothek nach meinen Verzeichnissen schätzen will, zu beurteilen in wie fern es mir gelungen ist.

Wer kan mir es ferdenken, daß ich endlich meine gerechte Sache zur Sprache bringe?

Die Verläumdung hat schon so fiele Tare gegen mich gewütet, wie sollte es mir nun nicht auch einmal erlaubt sein meine Ferteidigung zu machen?

Da es niemand gehindert hat mir so sehr zu schaden, wer sollte es mir wol ferweren wollen meine Ere zu retten?

Ich gebe gegenwärtige Blätter heraus, teils damit man in denselben wie in einem Spiegel den Abdruck meiner Seele sehen kan, teils um einige gemeinnützige Ideen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Ich war son jeher ein Häßer der Weise die Bücher wöchentlich oder monatlich herauszugeben.

Kan wol der Schriftsteller so prompt

und reichlich mit Materialien versehen sein, als unsere Erde oder der Mond sich flink dreht?

Daher ist das Schicksal fast aller Zeitschriften gewesen, daß sie über kurz oder lang schaal werden.

Ich werde meine Schrift Bogenweis heraus geben.

Wenn eine neue Manier auch noch so fernünftig ist, so muß man sich dennoch scheuen sie zu befolgen, wenn man nicht schon ähnliche Fälle aufzustellen hat. Denn die meisten Menschen denken unrichtig, daß dasjenige welches man nicht immer tut unfernünftig sei. — Da doch in Wahrheit noch sehr vieles getan werden könnte, was man bisher noch nicht tat. Die Manier seine Arbeit Bogenweis herauszugeben ist glücklicherweise auch schon gebraucht worden.

Riga scheint mir wie jeder Mensch zwei Geniüsse (l. Genii) einen guten und einen bösen zu haben.

Der erste scheint mich noch wenig bemerkt zu haben. Der andere hat mich gleich scharf aufs Korn genommen und mir

allen Schaden zugefügt. — Welches ich wol vergeben, aber nie vergessen kan.

Indessen griff ich in mein Inneres und fand darinnen den Mut, die Stärke und genug Klugheit mich auf einem neuen Weg zu retten. — Ich bin allen denen welche mir bisweilen subskribirten meinen herzlichsten und hier öffentlichen Dank schuldig.

Ich muß hier für ein und allemal bemerken daß wenn ich einiges gute von mir sage, es keinesweges um mich zu rümen ist, sondern sielmehr als Ehrenrettung gegen so viele Verläumdungen die man über mich verbreitet hat. — Ach! möchte man mich unangetastet gelassen haben, daß ich ewig hätte schweigen können. — Nun zu schweigen nachdem die Verläumdung so lange getobt hat, wäre von mir unrecht und feig.

An Riga.

Gute Stadt! böse Stadt! Wenn du nicht auch einen bösen Genius hättest, der dem guten so wirksam entgegen zu arbeiten vermöchte — und es leider nicht sehr selten überwältigt, denn wärest du eine ganz gute Stadt. — Aber verzeihe mir daß ich nicht

kurzsichtiger bin, als es sielleicht dein Stolz wünschte, ferzeihe mir daß ich die Wirkungen deines bösen Genius die sich mir so oft aufdrängen, bemerke.

Leßthin begegnete mir der schwarze Geist der Stadt mit hämischer Mine und gallollem Blik;

Warum willst Du hier eine Bibliothek anlegen, haben wir deren nicht schon genug?

Ich. Wenn auch, so kann ich dennoch auch eine anlegen. Soll ich denn eben etwas beginnen was noch gar kein anderer angefangen hat? Laß jeden anderen als redlichen Mann machen was er kan, warum sollte ich nicht dasselbe tun dürfen. Da mir die Natur das Leben aufgedrungen oder geschenkt hat, warum sollten mir nicht alle ehrbaren Mittel es zu unterhalten erlaubt sein?

Er. Nein das wird nicht gehen mit deiner Unternehmung. Und Du hast es auch bereits schlecht angefangen. In deiner Bibliothek sind wenig mehr als alte Scharteken und defekte Bücher.

Ich. Dank für die Empfelung! Du wirst mir mit solchen Insinuationen beim

Publico wenig nützen. Ich sehe ein daß ich bei allem meinem Fleiß, unter dergleichen Empfelungen nicht werde reussiren können. Höre Genius Du hast die Gallsucht und siehst alles mit eiterndem, schwarzgelbsüchtigem Auge an. Wie würdest Du sonst nicht auch das Gute an meiner Bibliothek und an mir bemerken.

Die Eisjungfern.

Der gegenwärtige schwere Eisgang erinnert mich an einen Vorschlag, den ich schon seit langer Zeit, das Eis zu brechen in Anschlag gebracht habe.

Es wird ein Boot ungewöhnlich stark nicht von Planken, sondern von Balken erbaut, das Vordertheil ist scharf zugespitzt und mit Eisen beschlagen, damit es nötigen Falls das anstoßende Eis zerschneiden kan.

Nach vornen und zu beiden Seiten werden Rammels (Es können Drei sein) so wie man sie gebraucht die Brückenpfeiler einzurammen angebracht, blos mit dem Unterschied daß die Rammels hier zugespitzt sein müssen, damit sie das Eis leichter spalten.

Die Rammels können wie beim Brückenbau durch Menschenhände auf dem Boot in Bewegung gebracht werden.

Die Wirkung den die Rammels zerschmetternd aufs Eis haben würden, ist außerordentlich, um so mehr da öfters durch einen Schlag sehr große Eisstücke zerschlagen, ja durch die Schläge können öfters sehr lange Risse verursacht werden.

Diese Maschine würde beim Eisgang in der Balderaa beginnend, den Fluß in kurzer Zeit vom Eise befreien.

Ferners könnte sie gute Dienste tun um für eingefrorene Schiffe eine Ban zu schlagen.

Man klagt allgemein über Teuerung der Lebensmittel und gewiß mit Recht. — Dieses Klagen ist auch niemanden austößig oder beleidigend, was man selbst tut ist gut.

Nicht so wenn ein Unglücklicher über sein erlittenes Unrecht und Unglück klagt.

So ist Idem sehr oft nicht Idem. — Es ist mir zur anderen Natur geworden auf Mittel zu denken dem menschlichen Elend abzuhelpen, und über diesen Nachsuchungen ist mir folgendes als ausführbarorgekommen.

Doch zuerst einige Betrachtungen über unsere Lage.

Die Stadt Riga liegt wie ein Brillant mitten in einer Sand-, Morast- und Torfwüstenei.

Die Industrie hat nur wenige Versuche gemacht der wüsten Natur etwas abzugewinnen. — Nach allen Gegenden erstreckt sich wüstes unbebautes Land auf hiele Meilen weit. Die Weide wird, wie es mit allen Gietristen zu geschehen pflegt, mehr zertreten und zur Nahrung der Tiere unbrauchbar gemacht, als daß sie so benutzt, wie es jetzt geschieht fiel Sie nären könnte.

Die Weide in Meiereien geteilt könnte uns ein unerschöpflicher Schatz an Naturprodukten sein. — An Gemüse, Obst, Milch und Butter, Fie und Kälber.

Die Wüsteneien um Riga urbar gemacht, könnten auch eine ergiebige Quelle warer Reichthümer werden.

Größere Konkurrenz auf dem Markt und herbeigeschaster Ueberfluß würden die Preise am sichersten herunter setzen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ueber das Bau der Deutschen.

Man muß nicht einen Augenblick zögern, seinen besseren Einsichten zu folgen; als zu reichender Grund, meine Orthografie abzuändern. —

Anklage des Naturkinds \mathfrak{F} gegen die gotische Tochter des Schlendrians Bau vor dem Tribunale der reinen Vernunft. —

Das \mathfrak{B} (\mathfrak{Fau}), ein Produkt unrichtiger Begriffe und undeutlicher Vorstellungen, hat meine Rechte usurpiert und sich zu einer Wichtigkeit erhoben, die demselben keineswegs zukommt; es nimmt auf tausend Stellen einen Platz ein, der nach Natur und Philosophie mir allein gebührt. — Unnützerweise erschwert es die Orthografie, verwirrt Anfänger und Ausländer und zwingt eine Ursache ganze Generationen, es da anzustellen, wo \mathfrak{F} erforderlich ist, trotz dem Axiom: was mit wenigem geschehen kan, muß man nicht mit vielem machen. Ich appelliere an dich, reine Vernunft, die du nur in den Köpfen der besser organisirten fest tröst, mich vor dem beeinträchti-

genden Vorurtheil zu schützen, und mit deiner heiligen Flamme die dunklen Vorurtheile zu erleuchten. Dein ganz einfaches und natürliches F. —

Die Existenz des Bau's ist nicht in der Natur gegründet, und es läßt sich gar keinen vernünftigen Grund angeben, warum man Bau oder F schreiben soll.

Es ist doch wirklich zu viel, daß alle Deutschen und die deutsch schreiben, sich so sollen vom Schlendrian gängen lassen!

Wenn ich meinen Zögling gelert hab', nichts ohne Grund und Ursach zu tun und unmittelbar darauf will er er son mir wissen, warum er vor und für schreiben soll. Was kan ich ihm da Vernünftiges sagen?

Bleibt mir etwas anders übrig, als, wenn ich was reden will, zu gestehen: der Schlendrian bringt es so mit sich.

Weil es gar kein vernünftiger Grund giebt, unser Bau zu schreiben, so können die Ausländer niemals treffen, wo sie Bau oder F setzen sollen, und irren sich deswegen hieninnen beständig.

Ich neme das Axiom an: Was man mit Wenigem tun kan, muß man nicht mit Vielem machen, und behaupte, daß wir alles mit ß schreiben könnten, folglich das Vau ferwerfen müssen. Sollte man nicht glauben, daß, wenn man schon angenommene richtige Grundsätze befolgt, man des Beifalls sicher seyn müste?

Weiter hin werde ich das B als W gebrauchen und aussprechen, ich werde z. B. Wetter schreiben und Wetter sagen; denn unser Vau ist eigentlich ein We , und müste nie anders ausgesprochen werden.

Es war gewiß nicht der Genius der lateiner Sprache, der uns verleitete Vokalmusik zu sagen. — Es muß doch unstreitig heißen Wokalmusik .

Das Vau ändert an Ton und Aussprache statt dem ß gar nichts. Die nemlichen Wörter, die wir mit Vau schreiben, werden von den Dänen, Schweden, Russen u. a. m. mit ß geschrieben.

Das P der Griechen ist nichts anders als unser ß und keineswegs ph . — Es ist

eine grammatikalische Spitzfindigkeit Ph in Q finden zu wollen.

Keine Nation hat den Buchstaben Bau, als die deutsche und die holländische. — Diese Sprache ist von der deutschen entstanden, welche irrig das Bau zu sich hinüber genommen hat.

Ich erwarte nicht, daß man mir bei meiner neuen Schreibart Recht geben wird. — So leicht befreit man sich nicht von einem eingewurzelten Vorurteil, um der neuen Meinung eines anderen beizupflichten.

Ich will nur warnen, nicht forschnell für so ausgemacht anzunehmen, daß ich Unrecht habe.

Erkennen wir denn die Wahrheit und das Recht so leicht, so allgemein, daß wir gleich gewiß sein können, gewonnene Sache zu haben, wenn wir einmütig einer anderen Meinung sind —? Die Geschichte leert uns das Gegenteil.

Wir finden sielmeer, daß die Menschen sich selten zur Wahrheit erheben können; und wenn sie noch existirt, so ist es einzeln in we-

nigen guten Köpfen und in guten Büchern
fergraben, woraus sie nicht so fiel und eifrig,
als es nötig wäre, herausgeholt wird.

Das Vorurteil und der Irrtum herrscht
meer als die Wahrheit und das Recht *)

Um bemerkbar zu machen, daß wir Ur-
sache hätten, unser gothisches Bau aufzugeben,
will ich einige Exempel anführen, die jeder
durch Aufmerksamkeit fermeren kan.

Wir sagen Venedig und sollten ausspre-
chen: Venedig. Sagen wir doch Verona,
Valenzia und dergl. Wenn ich Venedig sa-
gen kann, warum nicht auch Fien statt Wien?
Unser Bau hat uns verleitet, das Lateine vi-

*) Es ist doch eine so ganz gleichgiltige Sache,
ob ich mit F oder Bau schreibe, und ich tue
es ja nicht um anzustoßen, sondern bloß um
als freier Mann nach meiner Ueberzeugung
zu handeln, und dennoch haben in unserem
toleranten Zeitalter sich einige gegen diese ge-
ringe Neuerung so sehr empört, daß Sie sich
äußerten, nichts von mir zu lesen, als ob al-
les Fernünftige und Nützliche minder annem-
bar wäre, wenn es mit F geschrieben wird.

num finum, venio fenio, vox for auszusprechen, und seer gotisch Fokalmusik zu sagen.

Wer Bau nicht aus Routine aussprechen gelernt hat, der sieht es dem Buchstaben nimmermeer an, wie er klingen sollte. — Im Nominibus propriis weis man sich soltends gar nicht zu helfen. Es ist doch platterdings gegen alle Bestimmung der Charaktere (Buchstaben), anders auszusprechen, als man schreibt, und so schwankend zu sein, daß man unmöglich wissen kan, wie es lauten soll.

Ich wonte einem Kaufmann Bewel gegenüber. Sein Name wurde aus meinem Fenster Wefel gelesen; wer kann nun wissen, daß er Bewel ausgesprochen werden soll, wenn man es nicht vom Hörensagen hat. Eben so unbestimt ist es bei den Namen Voigt, Vulpus.

Der Kaprice geht so weit, daß wir von Veldheim geschrieben haben, obschon dieser Name von Feld kömmt. Wir sagen deriwirt, nicht derisirt — und sagen nicht Resolution. Hin wiederum sagen wir fertieren,

Ferſion — Ferbal, ſtatt werbal — Merſen.
Wir müſſen Ziviliſazion ausſprechen.

Wir ſchreiben Hannover und ſagen Han-
nower. Aber nicht ſo bei Klavier — wir
ſprechen Klaſier, obſchon wir Klawier ſa-
gen ſollten, weil es ſon Klavis kömmt.

Conſt iſt der Unſug mit dem B und U
noch größer geweſen, unſere Väter haben buch-
ſtabiert: Uogel. — Wir haben nur langſam
ſchreiben gelernt!

Von dem H kan man uns zum Spott
nachſagen, daß wir es hinſetzen, 1ſtens wo
es nötig, und 2tens wo es unnötig iſt. —
Welch eine feine Regel des Rechtschreibens!

Das Brillenglas.

We have all Something to be Forgiren
for Grandison.

Ich will doch einigermaßen, in ſo fern
es möglich iſt und es gute irre geleitete Men-
ſchen wünſchen, den Silben der Norrheit,
die ſchlechte Arbeit vernichten.

Ich will Inen den Geſichtspunkt, aus

dem sie mich ansehen sollten, angeben. —
 For erst kommen sie mir aus dem Rücken,
 son hinten sehe ich nicht gut aus *), und hier
 haben Sie eine Brille.

Ich hatte gute gesunde Aeltern, einen
 kraftvollen biedern Vater, voller Mut und
 guten Herzens, eine schöne empfindsame
 Mutter mit heiterem gewandten Verstand,
 eine rasche entschlossene und tugendhafte Frau.

Das Schicksal hat mir Aeltern gegeben,
 welche so viele süssliche und moralische Vorzüge
 hatten. Folglich bin ich son Adel one
 Herr von Habenichts zu sein. Das Pro-
 dukt so vieler vereinigten Vorzüge waren ge-
 funde, verständige, rasche, mutvolle und
 gute Kinder. Die Natur hat mich folglich
 seer glücklich organisirt und mir, um mich mit
 Gellert auszudrücken, einen offenen Empfe-
 lungsbrief aufs Gesicht und den äußeren
 Menschen aufgedrückt. Wer nur lesen könn-

*) Eine Anspielung darauf, daß man sich lie-
 ber an alles Böse kehrt, was man mir nach-
 sagte, als sich an mich zu wenden, um zu
 prüfen.

te! Sie sehen, daß ich meinem Schöpfer und meinen Aeltern nicht unerkennlich für einige gute Eigenschaften bin. Ich hab's an Fleiß und Mühe, mich zu bilden und mich mit Kenntnissen zu zieren nicht felen lassen. Wie seer hat man einem guten brauchbaren Manne unrecht gethan!

Unter so günstigen Aspekten müste man im Lande der Weisheit und Erkenntniß straks sein Glück machen; aber so leicht lassen's die Sterblichen nur dem glüklichen, nicht dem geschickten Manne werden. Es ist eine schwere Kunst, gut, war und bescheiden von sich selbst zu reden. Ich muß es meiner Ere und meines Fortkommens wegen. Man hat mir so viel Unrecht gethan, mich so seer ferkannt, und so viel Böses von mir gesagt, daß ich das Ware und Gute von mir selbst sagen darf und muß.

Bemerken Sie an dem Motto, wie schicklich die Engländer forgiren, mit f schreiben, warum sollten wir Deutschen es nicht können?

Hier haben Sie die Gründe zu meiner Ueberzeugung gesehen; ich habe gezeigt, wie man schreiben sollte und könnte. Machen Sie nun, was Sie wollen, nemen Sie es an, ferwerfen Sie es. —

Ich habe mir es son Jugend an angewönt filosofisch zu handeln, möchte ich kriechend, schmeichlerisch, klein und auch schlecht gehandelt haben, man hätte mir alles eher vergeben. Man kan keinen festen Karakter, keine Selbstständigkeit leiden — das ist traurig! Wie richtig wurde lezhin im Freimuthigen gesagt, man müsse, um nicht gehast zu werden, gar keinen Karakter haben. Indessen meine Schreibart will ich Ihnen zum Besten geben, meinen Karakter, meine Denkungsart nimmermeer, die neme ich gewiß in die Ewigkeit. — Ich schreibe für Sie, wenn es Ihnen angenehm ist, daß ich in der gewöhnlichen Schreibart schreibe, warum sollte ich es nicht tun? Ich hab zu fiele Hochachtung für die Menschen, daß ich inen in einer so unbedeutenden Sache nicht gefällig seyn sollte. Wenn ich für mich schreibe, so schreibe

ich, wie ich ich will, und wie es mich richtig dünkt. —

Wenn ich für Sie schreibe, so werde ich, wie Sie es gerne sehen orthographiren. Mein größter Wunsch kann doch bloß seyn, etwas Nützliches durch mein Schreiben zu bewirken, und wie unrecht würde ich haben, diesem Zweck über eine Kleinigkeit Hindernisse in den Weg zu legen. Drum sehen Sie, wenn Sie mich prüfen würden, ehe sie mich verurtheilen, so würden Sie finden, daß ich gehörig bin.

Wie sollte ich nicht richtig denken können, ich hab' mein ganzes Leben darauf verwendet, mich in dieser schweren Kunst zu üben. Hätte ich lieber dafür ackern, handeln &c., oder jedes andere Geschäft treiben mögen, ich würde nicht so unaussprechlich unglücklich dabei gewesen seyn. Doch ich bin einmal meine schwere Bahn gegangen, und mit meinem Schicksale zufrieden; aber in Zukunft wünsche ich es doch besser zu haben.

Als ich vor mehreren Monaten eine Anzeige meines Agathopolis auf die Muffe legte, bot ich schon an, daß ich in meiner Schreibart mich nach dem Wunsche des Publikums richten wolle. — Ach Gott! Warum denkt man sich immer so viel Böses und Unrichtiges bei einem Manne, der gewiß gut denkt. Möchte der Grund nicht in der Bösartigkeit des menschlichen Herzens liegen! — Denn wäre ich unglücklich, weil ich ein Sonderling bin, und die Ursach läge in mir; aber das ist die Sache nicht. Ich werde beweisen, daß die Ursach an Andern liegt. — So und noch vielmehr haben sie Tausende vor mir verfolgt, — Möchte ich der Letzte seyn!

Einige legten meine neue Manier zu schreiben als Anmaßung aus. Kann es denn nicht aus Ueberzeugung seyn? Ist es recht, daß man jedesmal die schädlichste Auslegung macht, wo mehrere richtige getroffen werden könnten? — Andere sagen wieder: denkt er sich klüger zu seyn, und das paßt überhaupt auf jeden, der Bücher schreibt.

Muß man denn die Schriftsteller bei sich (wenn sie ins Publikum treten) mit Reisen und Zanken aufnehmen?

So wie man hörte, daß ich einige Erfindungen gemacht habe, entgegnete man mir: denken sie denn klüger, als andere Menschen zu seyn?

Wenn dieses der gute und richtige Ton wäre, so dürfte man gar keine Erfindungen machen.

Die Wahrheit ist, daß schon in dem Satz: denken sie klüger zu sein, die Supposition liegt, man habe kein Talent zu Erfindungen, und es ist ungerecht, dieses anzunehmen, ehe man es bewiesen hat. Mit allgemein beleidigenden Sätzen muß man dem Erfinder nicht kommen, sondern mit Beweisen.

Die bewaffnete Minerva ist eine feine Allegorie auf unsere Manier, das Gute und Wahre aufzunehmen. — Leider muß die Weisheit wohl bewaffnet seyn, wenn sie vom Olymp zu den Menschen kömmt.

Der Schriftsteller, der schmeicheln kann, ist seiner Sache meistens gewiß, ein frie-

chendes Betragen wird ihm Vergebung oder nicht Achtung der größten Fehler bewirken. Derjenige aber, der für die Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit redet, muß wie einbewaffneter Ritter unter Kämpfen und Gefahren zwischen Mattern, Molchen und Salamandern ic. (zwischen den Leidenschaften und Laster) einhertreten und ihre wüthenden Angriffe abschlagen.

Menschen, wann werdet ihr gut sein? Wenn man euch ohne Sorgen und Gefahr unterrichten und belehren kann, dann seid ihr gut.

Hätte Rousseau, Voltaire und tausend andere nicht geschrieben, so müßten sie den Hungertod gestorben seyn, und weil sie schrieben so wurden sie auch auf den Tod verfolgt *) Freilich heißt es immer etwas anderes, aber das ist doch immer die Ursach.

Ihr fordert, man soll nach eurem Sinn schreiben, das würde noch einmal eine Phi-

*) Wenn es amüsant unter dem Monde zu leben ist, so ist es es nicht für die Aufklärer. —

lophilie geworden sein, wenn man sie jedesmal nach dem Sinn, den man Autoren vorzuschreiben beliebte, machen wollte!

Schon meinen zweiten Bogen muß ich mit dankerfühltem Herzen beginnen.

Himmel! Wie wurde mir, als ich, der ich in meinem Unglück gewohnt bin, über alles, was ich auch nicht schlecht mache, bitteren Tadel einzuärndten, sah, daß meine Schrift gütig aufgenommen wurde!

Ich schmeichle mir, daß, wenn man mich durch meine Aufsätze kennen lernt, man in mir einen nützlichen Mann finden wird.

Und ich verlange nichts anders, als zu arbeiten und nützlich beschäftigt zu seyn. — Um dieses zu können, muß man aufhören ohne Grund nachtheilig von mir zu reden.

Ich will das Gesagte gleich versinnlichen und beweisen.

Eine der ersten und verständigsten Damen unserer Stadt empfahl meine Bibliothek dieser Tage mit vielem Erfolg. — Sie kennt

mich schon viele Jahre, und ist immer meine Gönnerin und gütig gegen mich gewesen.

Eine andere sehr reiche Dame kommt zu einer meiner Patienten, wo ich neuerlich wieder als Arzt angenommen worden war, und fragt: wer die kleine Patientin behandle, und stellt sich bei meinem Namen an, als ob ich mehr ein privilegirter Mörder, als examinirter Arzt wäre. — So viel ich weiß, hat die Dame mich niemals in ihrem Leben gesehen, wie ist es nun möglich, daß sie mich beurtheilen kann? Um so mehr, da sie es in meinem Fach nicht kennen würde, wenn sie auch öfters mit mir geredet hätte.

Verläumdung, du bist der ärgste Dieb! Dieser nimmt etwas von dem Erworbenen, du machst es unmöglich, sich etwas zu erwerben, so daß man einem nie etwas stehlen kann. Bei Empfehlung und Wohlwollen der Menschen kommt man fort, durch Verläumdung muß der arme Fremdling verderben.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Es ist nichts, warum sie sich nicht bringen, Gesundheit, guten Namen, Freude, Erholung! und meist aus Albernheit, Unbegriff und Enge, und wenn man sie anhört, mit der besten Meinung. Manchmal möchte ich sie auf den Knieen bitten, nicht so rasend in ihrer eignen Eingeweide zu wüthen.

Göthe.

Man kennt ihn ja schon — nämlich Foggel, sagte ein Rigischer. — Nein, wahrhaftig nicht! es kennen mich wenige oder keine. Wem lag jemals daran zu mir zu kommen, um mich kennen zu lernen, oder mich auf eine Tasse Thee einzuladen, um mich zu sprechen.

Ich lebte hier viele Jahre lang im volkreichen Riga, wie ein Eremit in seiner Einsiedelei.

Die Gelegenheiten, die man sich nicht machte, mich kennen zu lernen, hinderten indessen nicht, mich zu verurtheilen.

Mich kannte man zwar nicht, wol aber allermwärts das karikaturte Bild, welches

meine Feinde so geflissentlich häßlich ausgemalt und aufgestellt hatten.

Wie denn in dieser Welt keiner den andern versteht. Göthe.

Sehen sie sich wohl vor, meine Herren und Damen, ob sie nicht voreilig ungerecht und hart gegen einen Mann handelten, den sie nicht kannten und so voreilig verurtheilen, ohne ihn in seiner Sache angehört zu haben — der seiner Seits, während sie demselben so vieles Unrecht angethan haben, sich immer gleich war, und gut handelte. — Aber fast nichts als Glück kann uns Ehre bringen. Auf wessen Seite möchte das Recht sich wohl eher neigen?

Schon tausendmal ergriff ich die Feder, meinen Namen der Verläumdung aus dem Rachen zu reißen, immer hielt mich Bescheidenheit und Delikatesse zurück.

Ich hoffte immer, daß die Menschen beginnen würden, einen Mann, der beständig vernünftig handelt, zu achten. — Aber ich

muß erfahren, daß das Regiment der Vernunft, nur wenig Gewalt über die Mehrheit hat.

Man kann den schwachen Menschen alles glauben machen. Sie glauben, wie es die Posaune der Jama verkündigt von dem rechtschaffensten Mann, daß er ein Schurke, und von dem abgeseimtesten Bösewicht, daß er ein edler Mann sei.

Ich kann den Unfug, den einige Schreihälse angeben, nicht länger anhören. — Ich muß der Verläumdung Pillen ins Maul werfen, daß sie davon bersten soll.

Man sage nicht, daß ein solches Gequäk giftiger Kröten unschädlich sei. — Das unverständigste Gerede, die ungegründesten Nachreden, vermögen den Namen und Credit des rechtschaffensten Mannes anzugreifen. Ein Fall der unfehlbar bald eintrifft, wenn man nicht ein sogenanntes gutes Haus und sich dadurch Freunde macht.

Ich bin vielmehr überzeugt, daß ich Unrecht hatte, dieses Unwesen so lange gelassen und still anzuhören.

Soll denn nur die Verläumdung reden dürfen und die Wahrheit verstummen?

Die Narren befehrt man nie — aber es giebt so viele gute und sonst verständige Leute, welche es nicht immer sind und sich bisweilen von den Narren berücken lassen, und ihnen glauben.

Man wähnt sich oft von Eifer für die Moral beseelt zu seyn und ist es von Uebereilung und Schwäche.

Nicht selten unterdrückt man in dem Wahn das Laster zu bestrafen, den Redlichen, den Unglücklichen. — Daß ist das Loos unzähliger Märtyrer der Wahrheit und Gelehrten.

Parallele zwischen meinen Verhältnissen mit Gott und denjenigen mit den Menschen.

Gott hat aus väterlicher Fürsorge mir schon bei meiner Organisation mehr Kraft, Muth und Talent, als unter günstigeren Umständen zu meiner Erhaltung nöthig gewesen wäre, verliehen.

Die Menschen haben mir fast immer von allem Guten, was an mir ist, nichts gelten lassen.

Ich habe ein reines Gewissen, und stirbe ich auch heute noch, so fände ich einen gütigen Vater, einen billigen und gerechten Richter.

Hier habe ich es mit erbitterten Menschen zu thun, obschon ich keinen Kränke, (es müßte denn seyn, daß sie sich dadurch gekränkt fühlen, daß ich manche für böse halte) ; indessen hat sie noch kein Weiser für gut gehalten. — Wie kann man mir Gejagten, Verfolgten es anmuthen?

Man muß die Menschen nicht zum Selbstmord zwingen, und sie hernach hart beurtheilen.

Seit selbst nicht so hart und barbarisch, gute Menschen aus eurer Gesellschaft zu verdrängen, und zu zwingen den gewaltsamen Sprung in die Ewigkeit zu thun.

Ich genieße zwar noch das Glück, mehrere gute Freunde zu zählen, aber die wenigsten wollen helfen, und unzählige Scha-

den mir mit einer Lust und Behaglichkeit, als ob sie den Himmel im Begehren fänden.

Glauben sie mir, ich müßte ein gutes Herz haben, um nicht Menschenhasser zu werden. Aber ich werde unveränderlich seyn, und so lange ich athme, werde ich mich bestreben, etwas gutes für ein Geschlecht zu thun, welches mir die Erde wo nicht zur Hölle, doch zur wüsten Einöde machte.

Wann werden wir die Schwäche ablegen, immer unsere Denkweise wie den Schnitt unserer Röcke zu ändern, selbst wenn sie gut ist. — Wir wollen nur das Schlechte ändern.

Die starken Geister (ich werde sie viel treffender: Schwächlinge an Geist nennen,) haben nach dieser Manier (auch eine gute Art zu denken, zu verändern) das Beten lächerlich gefunden.

Kann indessen etwas zweckmäßiger und vernünftiger sein, als daß ein Geschöpf auf die Erde gesetzt, selbiges wie einen schönen Garten zu genießen, wo alles so gut und weise von Gott eingerichtet, das meiste aber

von den Menschen wieder so sehr verderbt ist. Was ist zweckmäßiger, sage ich, als daß ein vernünftiges Geschöpf bei dem Genuß so vielen Gutes sich zu seinem Schöpfer erhebe und ihm danke.

Da wir die unschätzbare Gabe haben, uns mit unserem Verstand zu unserem allgemeinen Vater erheben zu können, so hieße es sich zum Thier erniedrigen, wenn wir nicht davon Gebrauch machen wollten.

Wie sollte der Mensch mit Vernunft begabt, mit empfindsamem Herzen und hohem Sinn geschaffen, nur ein Thier bleiben, und, wie der Ochse auf dem Felde, nur essen, ohne an den zu denken, der ihm alles gab?

Man muß das Wort beten nicht blos in seinem engen Sinn nehmen; beten ist in dankbaren Gefühlen sich zu seinem Gott erheben, und Betrachtungen über seine Allmacht und Güte machen.

Du gerechter Gott und Erhalter meiner Tage, zu dir erhebe ich flehend meine Arme, auf dich richte ich seufzend mein Auge. Du hast mich mit Kräften und einem Muth

ausgerüstet, der über alle Verfolgungen und Drangsale zu siegen vermögend war, und hast schon dadurch von Anbeginn das Mittel zu der Erhaltung meines Lebens in meine Seele gelegt.

Wenn du, Allgütiger, nicht so väterlich für mich vorgesorgt hättest, die bösen Menschen hätten mich mitten zwischen Kornmagazinen verhungern, und am Quell der Reichthümer darben lassen.

Parallele meiner Jugendgefühle und derjenigen meiner meisten Zeitgenossen gegen Schriftsteller.

Den 20ten Oktober 1805.

Es entwickelte sich in mir in meinem 13ten Jahre ein unauslöschlicher Durst nach Wissenschaft, so wenig ich von Wissenschaft verstand und wußte, so empfindsam war ich dennoch gegen alles Schöne und Gute, weil ich alles lernen, jedes Gute würdigen wollte; dahingegen die jehige Welt sich nur im Ta-

del Flug dünkt. Nicht so meine Zeitgenossen: die wenigsten wissen das Schöne und Gute zu schätzen, sie richten sich bloß nach der Mode und dem Ruf, und kehren sich nicht daran, daß eine Sache gut ist.

Meine Achtung und Dankbarkeit für gute Schriftsteller war grenzenlos; ich hätte hungern mögen, um einem etwas zu geben. Meine Zeitgenossen bleiben meistens bei jedem Verdienste kalt; sie glühen zwar unmittelbar nach dem, der Ruf in ihre Tuba gestoßen hat, wie eine Esse, werden aber bald frostig, wie der Nordpool; und alles Lob verwandelt sich in Tadel, in Haß, und nicht selten in Verfolgung.

Meine guten Gefühle gegen vortrefliche Schriftsteller blieben sich gleich, und würden es zuverlässig geblieben seyn, bis ich im Umgang derselben beträchtliche Fehler entdeckt haben würde.

Dieses Geschlecht braucht aber den Schriftsteller weder nachtheilig zu kennen, noch sich von seinen Fehlern zu überzeugen.

Die Kalumnie macht es ihm leichter;

sie ersinnt schon von selbst alles Böse, und das Volk hat dabei weiter nichts zu thun, als es zu glauben. Da hat keine Prüfung noch Zweifel statt.

Das macht ein sehr bequemes Leben, dabei brauchen sie nicht zu untersuchen, nicht zu forschen. Dem gemißhandelten Schriftsteller aber wird es um so schwerer und bitterer gemacht, etwas von seinen Arbeiten zu ärndten.

Die Hochachtung, die ich gegen Schriftsteller hatte und noch habe, steht im vollkommenen Kontrast mit der Geringschätzung der meisten meiner Zeitgenossen gegen dieselbe.

Man mußte sich immer erinnern, daß die Tadelsucht eine Seelenkrankheit und auch ein Extrem ist. Gegen diese Unart hatten alle guten Köpfe zu kämpfen. Wird man nicht endlich den Schluß daraus ziehen, billiger zu sein?

Den 20sten März 1806.

Nichts gleicht der Hochachtung und

Dankbarkeit, welche ich in meiner zarten Jugend gegen gute Schriftsteller hatte, und sonderlich, weil ich keinen persönlich kannte und keine Weltkenntniß hatte, so dachte ich, daß solche Leuchte der Menschheit sehr glücklich und sehr geehrt seyn mußten. Gütiger Gott! ich hatte noch keinen Begriff davon, wie sehr die Menschen alles Gute verunreinigen.

Im Verlauf von 15 Jahren habe ich gelernt, was sich die Menschen aus Schriftstellerei machen!

Ich ergreife die Feder, indem ich eher Verfolgung und alles Unglück als einigen Vortheil erwarte.

Man kann sicher annehmen, daß die Menschen auf tausend Irrthümer treffen, ehe sie eine Wahrheit finden. Folglich werden sie mich nicht richtig beurtheilen.

Denken Sie nicht, daß ich diese Aeußerung auf gradewol mache.

Ein schlichter, gerader, harmloser Naturmensch, der ohne Falsch lebt und zwanzig

Jahre verkannt wird, darf besorgen, daß das Unwesen noch weiterhin treiben wird.

Ein Gelehrter, der nicht durch Gunst, Protektion, Zufall oder nach Würde eine Anstellung bekommen hat, ist in dem schweren Fall, mit bloßem, reinem Verstande (aus dem man sich nichts macht, obschon er alles ist) sich so viel Geld erwerben zu müssen, als zu seinem Unterhalt erforderlich ist.

Gürwahr eine nicht leichte Aufgabe; denn wenn auch sein Verstand der hellste, der richtigste wäre, so würden die Menschen sich mit allen ihren Irrthümern dagegen stämmen, und diese für richtiger als seinen Verstand halten.

Mit neuen Erfindungen sein Glück machen, ist schwer; folglich ist es bisweilen erforderlich, daß ein Mensch, um leben zu können, mehr Einsichten als zwanzig bis dreizig Millionen seiner Mitmenschen hat.

Denn unter dreizig Millionen macht kaum einer eine gute gemeinnützige Erfindung, und unter hundert guten Erfindungen kaum eine durch günstige Aufnahme ihr

Glück. Gedichte und gelehrte Schriften liest man nicht. Romane zu schreiben, sie gut zu schreiben, ist eines der ersten Talente, welches unter hundert Millionen Menschen einer hat.

Ein Schriftsteller also, der mit seinen Schriften sich Einkünfte machen will, befindet sich am Rande eines Abgrunds, wovon bisweilen kein Rückweg ist.

Desters, wenn er seine Arbeit fertig hat, ist es unmöglich, Vortheile davon zu ziehen.

Erwägen Sie dabei, daß man mit ganz gewöhnlichen Talenten tausend ergiebige bürgerliche Geschäfte treiben kann, und daß unser von Büchern übersättigtes Jahrzehend sich den gelehrten Magen (das Gehirn), folglich den Geschmack verdorben hat, und nichts mehr loben will.

Häufen sie nicht zu so ungünstigen Umständen noch Undank und Ungerechtigkeit.

Außer allen diesen den produzierenden Gelehrten ungünstigen Umständen reifen die Früchte des Geistes spät; sie pflegen das Resultat eines ganzen arbeitsam verlebten

Lebens zu seyn, und gleichen darin dem edelsten Obst, welches erst im Winter reift. Dahingegen andere Menschen gleich den Vortheil von ihren Arbeiten ziehen.

Zwei streitsüchtige Gelehrten mit Leuchten verglichen.

Wenn zwei Leuchten denken und empfinden könnten, würde wol die eine es der andern übel nehmen, daß sie auch den Weg beleuchtet, da nicht nur diese zwei, sondern noch sehr viele andere Laternen zur Beleuchtung des Wegs erforderlich sind?

Wie kann wohl ein Schriftsteller so unverständlich handeln, aus kleinlichem Stolz und Eifersucht einen andern zu verfolgen, weil er auch das Publikum unterrichten und unterhalten will?

Wir sehen hieraus, wie leicht man durch Leidenschaften irre geleitet wird. Es ist sehr viel leichter, vieles richtig zu wissen und einzusehen, als sich vor den Tücken der Leidenschaften zu garantiren.

Es ist vielleicht schon an sich selbst unrecht, einen andern Schriftsteller im allgemeinen zu tadeln, daß seine Schrift schlecht sei, und dadurch dem Urtheil des Publikums vorzugreifen: ist sie es, so werden es die Leser auch einsehen. Ganz an ihrem Orte sind Berichtigungen, Widerlegungen und jede umständliche Erörterung, die zur Wahrheit führen kann; indessen muß alles mit Urbanität abgemacht werden. — Es ist sehr unanständig, wenn sich die Gelehrten so gemein wie die Betrunknen in der Kacke herumtummeln.

Die Wahrheit ist eine metaphysische Höhe; die Parallelen sind Sprossen, auf denen wir zu ihnen hinanklimmen können. Wir müssen oft in dem Alterthum, oder in einer andern Welt (Amerika und dergleichen) Kenntnisse holen, um unsere Umstände richtig beurtheilen zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Im vorigen Bogen hat sich ein den Sinn
verdunkelnder Druckfehler eingeschlichen.
Man lese:

Wie have all Something to be Forgi-
ven for,

d. i.

Jeder hat Fehler an sich, wofür er sich
Vergebung ausbitten muß.
